

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Leipzig 28614

Bestellpreis monatlich 4.50 Mk., durch unsere Kundener paratragen in der Stadt monatlich 3 Mk., auf dem Lande 4.25 Mk., durch die Post bezogen vierwöchentlich 15.75 Mk. mit Zustellungsgebühr. Die Postanschriften und Postkosten sowie unsere Kundener und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen bei der Redaktion keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Reichen, des Amtsgerichts Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt
Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Inzeratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 191.

Mittwoch den 17. August 1921.

80. Jahrgang.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Sitzung des Völkerbundes wird wahrscheinlich zwischen dem 20. und 25. August zusammentreten. Über den Ort der Tagung ist noch nichts Genaueres bekannt.

* Der auswärtige Ausschuss des Reichstages wird Ende dieser Woche zusammentreten. Zwischen dem Reichskanzler und dem Vorsitzenden des Ausschusses, Dr. Stresemann, fand eine Beratung statt.

* Briand hat im Namen des Obersten Rates eine Note an die deutsche Regierung gerichtet, die möge das deutsche Volk auffordern, bis zur Entscheidung über Oberschlesien Ruhe zu bewahren.

* Die Pariser Finanzkonferenz beschloß, den Wert der Saargruben Frankreich mit den vor dem 1. Mai geleisteten Zahlungen zur Last zu schreiben.

* In der irischen Krise ist eine sehr ernste Wendung eingetreten, da eine Verhandlungsbasis sich immer noch nicht finden ließ.

Nach der Pariser Tagung.

Der Oberste Rat kann auf eine Tagung von lauter Kompromissen zurückblicken. Oberschlesien — an den Völkerbund vertrieben. Die Sanktionen — soweit sie wirtschaftlichen Charakter tragen, sollen sie vom 15. September ab unter bestimmten Voraussetzungen aufgehoben werden, während die Befestigung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, obwohl es auch sie für unhaltbar erklärte, auf unbestimmte ungewisse Zeit fort dauern soll. Die Leipziger Reichsgerichtsurteile — man sagte nicht ja und nicht nein zu ihnen, sondern will eine Kommission von Juristen sich weiter mit ihnen beschäftigen lassen. Die militärische Kontrolle über Deutschland — Briand und Hoch widersprechen sich mit Händen und Füßen ihrer Aufhebung, doch soll auch hier eine Kommission zusammentreten, um zuzusehen, was sich an ihr mildern oder einschränken läßt. Für Rußland, für Österreich hatte man nur noch wenig Zeit zur Verfügung und begnügte sich mit papierernen Beschlüssen, die weder kalt noch warm sind. Zum Schluß gab der französische Ministerpräsident, um die Tagung nicht gar zu eindrucklos enden zu lassen, noch eine seiner besonnenen schönen Freundschaftsreden auf die Entente zum besten, und hernach konnte man sich wieder mehr oder weniger befriedigt an den Frühstücks- oder Abendbrötchen setzen. Und das nennt sich dann „Oberster Rat“ und hält sich für berufen, dem lieben Gott ins Handwerk zu pfeifen! Wie lange diese Herrlichkeit wohl noch dauern wird?

Die erste Tat nach dieser glorreichen Bemühung gab Herr Briand von sich, indem er dem deutschen Geschäftsträger in Paris abermals eine neue Note zustellte. Darin wird mitgeteilt, daß der Oberste Rat in Anbetracht der Schwierigkeiten, welche die Festlegung einer Grenze zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien biete, die Entscheidung der Angelegenheit vertagt habe. Er sei sicher, daß die Bevölkerung Oberschlesiens die Bestimmung zu würdigen wisse, die ihn dazu geführt habe, eine überstürzte Lösung abzulehnen. Im übrigen werde nichts unterlassen werden, damit dieser Ausschub so kurz wie möglich sei. Die deutsche Regierung werde hoffentlich ihrerseits das Volk zur größten Ruhe ermahnen und ihren ganzen Einfluß dahin aufwenden, daß die Autorität der Interalliierten Kommission geachtet werde. Sie solle ihrer schweren Verantwortung eingedenk bleiben und insbesondere an den Grenzen Oberschlesiens jeden Versuch verhindern, der darauf abzielt, Unruhen im Abstimmungsgebiet zu fördern. Ein Schreiben ähnlichen Inhalts wird vermutlich auch nach Warschau gegangen sein.

Welche Aufnahme es dort finden wird, bleibt abzuwarten. Man weiß ja, daß die polnische Regierung sich garnicht gern, den Alliierten gegenüber den Standpunkt einzunehmen, daß von einem Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland nach Meinung der Warschauer Herren keine Rede sein dürfe. Die deutsche Regierung ihrerseits beschränkt sich vorerst darauf, gegenüber der an ihre Adresse gerichteten Mahnung daran zu erinnern, daß sie stets bemüht gewesen sei, die Ruhe in Oberschlesien zu wahren. Bedinglich durch polnische Untriede und Gewalttaten seien Störungen möglich gewesen. Sie hätte hinzufügen können, daß auch die Haltung der Interalliierten Kommission und eines Teiles ihrer Befehlstruppen den Frieden des Landes untergraben habe, ein Hinweis, die in keinem Stadium der oberschlesischen Frage unterlassen werden sollte. Die Oberschlesier selber werden die neue Erwartung des Obersten Rates, daß sie Verständnis dafür zeigen möchten, warum eine „überstürzte Lösung“ von ihm abgelehnt worden sei, gewiß nach Gebühr zu würdigen wissen. Eine schälimmere Berühmung ihrer Leiden, als in diesen Worten enthalten ist, ist kaum noch denkbar. Wenn nach bald zweijähriger Dauer der Ungewißheit, nach drei Votenausschüssen und nach schrecklichster Verwüstung des Landes noch von der Möglichkeit einer „überstürzten“ Entscheidung gesprochen wird, so kann eine solche Instanz, sie mag sich noch so hochtrabende Bezeichnungen zulegen, nicht mehr ernst genommen werden. Dazu kommt, daß der Völkerbund sich möglicherweise ebenso sehr vor einer „überstürzten“ der endgültigen Grenzfestlegung zwischen Deutschland und Polen fürchten wird, denn auch ihm wird es nicht gegehen

sein, einen Ausgleich zu finden, der alle Beteiligten auch nur einigermaßen zufriedenstellen könnte. Und andererseits wird auch er sich terroristischen Drohungen, die kaum ausbleiben dürften, nicht gern unterwerfen wollen. So bleibt es dabei, daß die Verweisung an den Völkerbund nichts war als ein Verlegenheitsmanöver, mit dem man Zeit gewinnen wollte.

Für Oberschlesien aber geht abermals Zeit verloren, kostbare Zeit. Und keine Nacht der Erde wird instand sein, das arme Land für diese neue Beeinträchtigung seiner Zukunft jemals schadlos zu halten.

Die Enttäuschten.

Augenblickliche Ruhe in Oberschlesien.

Die außerordentliche Spannung, mit der man in letzte Zeit in Oberschlesien der Entscheidung über das Schicksal der Heimat entgegen sah, ist nun infolge der erneuten Verschleppung einer offensichtlichen Ermüdung und Enttäuschung gewichen. Gleichzeitig macht sich immer mehr auch unter der polnisch gesinnten Bevölkerung eine Abkehr von den Unruhefaktoren bemerkbar. Man hat überall das Bedürfnis nach Sicherheit, Ordnung und geregelter Arbeit und sieht in zunehmendem Maße ein, daß diese nur beim Verbleiben Oberschlesiens beim Reich gewährleistet werden kann. Das völlige Scheitern des groß angelegten polnischen Generalstreiks ist ein Beweis dafür, daß man allseits kampfbereit geworden ist. Allerdings bilden die aus Polen über die Grenze kommenden Banden und Agitatoren immer noch eine ständige Gefahr, da sie versuchen, die etwas beruhigten polnischen Einwohner zu neuen Gewalttätigkeiten aufzuwecken.

Die polnischen Organisationen bestehen unverändert weiter und versuchen, die deutsche Bevölkerung aufzureizen. Dagegen wird von deutscher Seite alles getan, was nur irgendwie zur Beruhigung beitragen kann. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht, daß das deutsche Schicksal der Erwerbslosenfürsorge jetzt auch auf Oberschlesien ausgedehnt worden ist.

Ebenso wie in Oberschlesien selbst, herrscht auch in Polen, wenn auch aus anderen Gründen, schwere Enttäuschung über den Ausgang der Pariser Konferenz, wenn man auch nach Lage der Dinge Briand zumeist beifallt, daß er den Bedingungen Lloyd Georges die Vertagung vorgezogen habe. Die polnische Regierung hat beschlossen, in einer neuen Note an die Großmächte gegen die Vertagung Beschwerde zu führen. Die Vertagung, so wird in der Note ausgeführt, muß weiteren ungeheuren und nicht zu ersiehenden Schäden führen, und der Zustand der Ungewißheit ist für die Bevölkerung Oberschlesiens unerträglich. Man beklagt besonders Amerikas Passivität und die Abwendung Italiens und Japans von Frankreich. Im Völkerbundrat erwartet man allgemein ein Vorwiegen englischer Einflüsse. Die Stimmung ist abellauig und verdrossen mit einem Unterton von Enttäuschung.

An der oberschlesischen Grenze

hat sich inzwischen nicht viel geändert. Ganze Truppen junger Burden durchkreuzen die Umgegend. Die Grenzkontrolle wird so gut wie gar nicht gehandhabt. Der Schmuggel steht in vollster Blüte. Polnische Händler bringen und holen heraus, was ihnen gefällt. Ganze Wagen mit Waren können infolge der unkontrollierbaren Grenze herübergeschafft werden, wodurch Schieber- und Wucherer sich immer mehr ausbreiten. Die Interalliierte Kommission hat eine neue Verstärkung der Apostrophendurchsuchungen in allen Orten angeordnet. In Oppeln werden die Beamten auf die einzelnen Hundertschaften verteilt. Man muß jedoch abwarten, ob mit dieser neuen Maßregel wirklich den heillosen Mißständen gesteuert werden kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Schutz für Ostpreußen!

Die Gefahr der Seucheneinführung aus Rußland ist für Ostpreußen besonders dringend. Daher wird jetzt dort der Ruf nach energischen Schutzmaßnahmen erhoben. Der Hebel zur Verhinderung der Seuchengefahr müsse nicht in Petersburg, sondern näher an der deutschen Grenze, z. B. in Polen angelegt werden, wohin bereits viele Hungernde und Kranke geflohen sind. Ein Königsberger Blatt schreibt: So schnell wie möglich muß ein sanitärer Schutzordon nach Osten vorgeschoben werden. Noch scheint es möglich, dies auf russischem Boden selbst zu bewirken. Weißrußland und die nördliche Ukraine gehören nicht zu den Hungergebieten, ja, sie haben teilweise eine Mittelernte. Hier also auf noch halbwegs gesundem Boden müssen tapfere Ärzte und Sanitätspersonal den ersten Damm ziehen, von dem dann weiter vorgegangen werden könnte.

Die Erfassung der Goldwerte.

Der hannoversche Kurier berichtet über eine geheime Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums, in der behauptet wird, daß sich im Frühjahr 1921 gegenüber 1913 die landwirtschaftlichen Weinerträge auf das dreifache erhöht hätten, und daß jetzt mit dem 5/6-

bis sechsfachen des Friedensertrages zu rechnen sei. Betreffs der gewerblichen und kaufmännischen Unternehmungen wird eine Versteigerung auf das Sechsfache angenommen. Die Heranziehung zur Steuer soll durch Belastung des landwirtschaftlichen Grund- und Gebäudebesitzes in Form einer Grundschuld erfolgen. Von den letzten 100 Prozent der angenommenen 300 Prozent Versteigerung soll das Reich 75 Prozent in Anspruch nehmen. Es wird eine Grundschuld der Landwirtschaft von 110 Milliarden, eine städtische Grundschuld von 67 Milliarden und der Wert der Anteile bei gewerblichen und kaufmännischen Unternehmungen auf 108 Milliarden angenommen, der Gesamtwert der Substanzwerte wird im Anfang auf 285 Milliarden geschätzt, der auf 382 Milliarden steigen und an Erträgen für das Reich rund 17 Milliarden bringen soll.

Spanien.

× Die Lage in Marokko. Aus Madrid wird gemeldet: Abd el Krim befindet sich an der Spitze von ungefähr 10 000 Kriegeren auf dem Marsch nach Melilla. Die Niederlassungen von vier Grubengesellschaften, die sich in Enis befinden, sind geplündert worden.

Friedenland.

× Die Griechen bestreiten ihre Niederlage. Wie Havas aus Athen meldet, dementiert der Generalstab die türkische Nachricht von einer neuen Schlacht jenseits von Esli Schehir; er erklärt, dort hätten lediglich einige Plänkelleien stattgefunden. Das ist wahrscheinlich eine der berühmten Verhöhnungen, welche die Sachlage so reichend verdunkeln. „Dort“ haben nur einige Plänkelleien stattgefunden — aber anderswo?

Nordamerika.

× Der Friede mit den Mittelmächten. „Chicago Tribune“ meldet aus Washington, Präsident Harding habe einigen Senatoren erklärt, daß der Friedensvertrag mit Deutschland rasch Gestalt annehme. Wahrscheinlich werde er allerdings vor Dezember nicht im Senat eingebracht werden. Gleichzeitig soll mit der Ausarbeitung der Friedensverträge mit Ungarn und Österreich begonnen worden sein. Die formelle Friedensproklamation werde vermutlich bis zur völligen Fertigstellung des deutschen, des ungarischen und des österreichischen Friedensvertrages aufgeschoben werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichsminister der Justiz hat das außerordentliche Gericht in Halle a. d. S. aufgehoben. Damit ist die Tätigkeit der außerordentlichen Gerichte ganz beendet.

Frankfurt. Die Franzosen arbeiten an dem völligen Umbau und der Modernisierung der drei Festungen Metz, Straßburg und Diedenhofen, die die Grundpfeiler des französischen Landesverteidigungssystems bilden sollen.

Paris. Der Oberste Rat kündigte an, daß die Alliierten die auf Grund des Versailler Vertrages ausgelieferten deutschen Schiffe Deutschland mit 20 Pfund Sterling pro Tonne gutzuschreiben würden. Da in amerikanischen Häfen 600 000 Tonnen deutscher Schiffe beschlagnahmt worden seien, würden die Vereinigten Staaten Deutschland ungefähr sechzig Millionen Dollar gutzuschreiben müssen.

Paris. Der italienische Ministerpräsident Bonomi erklärte, es wäre ein großer Irrtum, die Verweigerung der oberschlesischen Frage an den Völkerbundrat als Niederlage Frankreichs anzusehen. In dieser Frage gebe es weder Sieger noch Besiegte.

London. „Oberber“ schreibt, so lange Deutschland aus dem Völkerbund ausgeschlossen sei, sei die geistige Kraft des Bundes gleich Null.

Krisis auf dem Getreidemarkt.

Der bayerische Ministerpräsident an den Kanzler.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. v. Kahr richtete infolge der durch die Vorgänge auf dem Getreidemarkt geschaffenen bedrohlichen Lage ein Telegramm an den Reichskanzler, in dem erklärt wird, daß der Getreideaufkauf in Bayern infolge der Preistreiberi und der unbeschränkten Ausfuhr Formen angenommen habe, die nicht nur die Brotversorgung, sondern auch die öffentliche Sicherheit gefährdeten. Abhilfe sei nur durch die in § 42 der Reichsgetreideordnung dem Reichsernährungsminister eingeräumten Befugnisse möglich, von denen Gebrauch zu machen nicht nur im dringendsten Interesse Bayerns, sondern auch des Reiches liege. Die Ablehnung des darauf bezüglichen bayerischen Antrages durch das Reichsernährungsministerium bedauere er tief, auch wegen der politischen Folgen. Er erbittet eine nochmalige Prüfung und gefällige umgehende Mitteilung des Ergebnisses. Gleichzeitig wurde die bayerische Gesandtschaft in Berlin angewiesen, im Sinne des Antrages beim Reichskanzler mündlich vorstellig zu werden.

Hungerpolitik in Rußland.

Schwere Anklagen gegen die Bolschewisten.

Bei der Erdtierung der Hungersituation für das hungernde Rußland ist von Anfang an betont worden, daß man mit größter Sorgfalt darauf achten müsse, daß die Hilfe auch wirklich den Notleidenden zugute komme und nicht von den kleinen Gruppen der bolschewistischen Machthaber zu

Zwecken verwendet wird, die den Absichten der hessenden Staaten geradenwegs zuwiderläuft. Daß die Besorgnisse in dieser Hinsicht durchaus nicht ungerechtfertigt sind, zeigt jetzt ein neuer Brief eines russischen Dichters an Gerhart Hauptmann. Diesmal ist es Dimitri Merschkow, der sich an den deutschen Dichter wendet, und (übrigens in scharfer Gegenlage zu Gorki, dem ersten Driesschreiber, den er der Falschheit und Hartigkeit bezichtigt) u. a. folgendes schreibt:

„Lenin hat dem russischen Volke die Schlinge um den Hals gelegt, und die andern Völker haben sie zugezogen... Ehe man die Käsegewalt nicht gestürzt hat, kann man den Millionen der zugrundebegleitenden Menschen ebensowenig helfen wie einem Erhängten, ehe man seinen Hals aus der Schlinge befreit hat... Es geschieht ein Verbrechen, wie es ein solches seit dem Anfang der Welt nicht gegeben hat; ein Häuflein von Verbrechern ermordet ein großes Volk, und alle andern Völker waschen sich die Hände oder helfen den Mörder... Man kann vor Strafen den Verstand verlieren...“

Der Hunger ist der Dösch der Volkswirtschaft.

Sie mordeten, schändeten und herrschten durch den Hunger. Sie geben ihre Reuten zu essen und halten alle andern an der Grenze des Hungertodes, wie man einen Däsen mittels des Eisenringes führt, den man ihm durch die Nase gezogen hat. Das ist das ganze Geheimnis ihrer Gewalt. Darum werden sie auf dem Hunger als auf das Werkzeug ihrer Macht nicht verzichten.“

Ob sich diese Gewalt Herrschaft weiterhin halten kann, wird oft bezweifelt, aber etwas Sicheres ist darüber schwer zu melden. Allzu viele Nachrichten von der gefährdeten Lage der Sowjetregierung haben sich nachträglich als falsch erwiesen. Jetzt hat wieder Maxim Gorki mitgeteilt, daß er Rußland zurzeit nicht verlassen könne, da dort leben Augenblick

ein Umsturz zu erwarten

ist. Ob das zutrifft, muß dahingestellt bleiben. Dagegen wird die Auffassung, daß die Sowjetregierung die Hungerkatastrophe politisch ausbeutet, auch von anderer Seite bestätigt. So erklärte jetzt der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen, die Meldungen über die Lage in Sowjetrußland seien in jeder Hinsicht übertrieben, um auf diese Weise das Herz der besser mit Lebensmitteln versorgten Völker zu rühren und Lebensmittel, die Rußland durch Kauf nicht erwerben kann, als Unterstützung zu erhalten. Die bolschewistische Propaganda bilde die größte Gefahr für den europäischen Frieden.

Sowjetwirtschaft.

Eine Revision der Petersburger hygienischen Anlagen ergab, daß der Petersburger Bevölkerung von 800 000 Menschen 20 Badeanstalten, 68 Friseursalons mit 257 Friseursen und nur acht Wäschereien zur Verfügung stehen. Die Petersburger Stadtverwaltung hat folgende Preise festgesetzt: für ein Bad 300 Rubel, für einen Besuch beim Friseur 500 Rubel und für ein Pud (16 Kilogramm) Seife 8000 Rubel.

Der internationale Gewerkschaftsbund

hat in Berlin über eine Hilfsaktion der Arbeiterschaft aller Länder für Rußland beraten und eine Entschlüsselung gefaßt, in der u. a. gesagt wird, daß eine erste Expedition sofort organisiert und unter Kontrolle des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach Rußland entsandt werden soll, und daß weiter eine Million Mark sofort aus den Mitteln des Internationalen Gewerkschaftsbundes bereitgestellt wird.

Wilder Eisenbahnerstreik in Kassel.

Weitere Ausbreitung durch kommunistische Hetze.

Auf dem Bahnhof Kassel-Oberstadt ist ein wilder Streik ausgebrochen. Teile der Arbeiterschaft waren an die Eisenbahndirektion Kassel mit der Forderung herangetreten, den Tagelohn der Arbeiter des Bahnbetriebswerkes dem höheren Gesamteinkommen der im Bedingte arbeitenden Hauptwerkstättenarbeiter mit rückwirkender Kraft gleichzustellen und auf die hiernach zu erwartende Nachzahlung sofort einen größeren Vorschub auszusprechen. Obwohl Verhandlungen bereits aufgenommen sind, ist der Streik

begonnen worden, ohne daß das Ergebnis der Verhandlungen abgewartet worden ist. Der gesamte Betrieb ist bisher mit Hilfe der Beamenschaft im wesentlichen aufrechterhalten worden. An dem Streik sind die Arbeiter der Eisenbahnerwerkstätten, die Kohlenarbeiter, Hilfsarbeiter, Angelerarbeiter und Wagenputzer beteiligt. Die Lage hat sich durch das

Eingreifen der Kommunisten,

die in Automobilen nach Wehra, Söttingen, Marburg und anderen Orten fuhren, um die dortige Arbeiterschaft zum Streik zu bewegen, erheblich verschärft. In Marburg sollen die Arbeiter ebenfalls in den Streik getreten sein. Auch soll die Arbeitseinstellung auf die Bezirke Frankfurt und Erfurt übertragen haben. Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Angewandter hat es, obwohl sie die Forderungen der Arbeiter an sich als berechtigt anerkennt, entschieden abgelehnt, den wilden Streik irgendwie zu unterstützen.

Die deutschen Minensucher.

Gefährliche Nachkriegsarbeit.

Der große Zerstörer Krieg hat den Völkern nicht nur ein mehr oder weniger ruinierendes Wirtschaftsleben hinterlassen — er hatte auch die See verunstaltet. Unzählige Minen waren durch die Engländer, die Russen und selbstverständlich auch durch die deutsche Flotte in der Nord- und Ostsee, im Kattegatt, im Schwarzen Meer und anderswo ausgelegt worden.

Mit dem Tage des Waffenstillstandes wurden diese Minensfelder überflüssig. Keine Seemacht hatte mehr ein Verlangen nach ihnen. Nicht nur das; sie bildeten auch in der Nachkriegszeit eine starke Gefahr für den Passagierverkehr, für die Handelsschiffe und die Fischerfahrzeuge. Die erste Sorge aller seefahrenden Nationen war daher die schnelle Beseitigung der Minen. Wer sollte diese Arbeit aber besorgen? Müßige Frage. Die Entente bestimmte einfach, daß diese langwierige und kostspielige Arbeit durch das niedergestretene Deutschland zu erfolgen habe.

Welchen Umfangs diese Tätigkeit der deutschen Marine war, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Engländer im Februar 1919 den deutschen Behörden ein kartographisches Tabellenwerk überreichten, in dem nicht weniger als 236 Minensperren verzeichnet waren. Innerhalb dieser Sperren aber lagen rund 47 000 Minen! Zu dieser enormen Zahl kamen noch gegen 10 000 deutsche Minen, ferner die durch die Russen in der Ostsee gelegenen Minen. Von den Russen waren allerdings positive Angaben über den Umfang der Minensfelder nicht zu erlangen. Alles in allem sah sich Deutschland vor die Aufgabe gesetzt, rund 16 000 Quadratkilometer Meeresfläche von Minen zu räumen. Wie diese schwere und keineswegs ungefährliche Arbeit bewältigen? Die Regierung beschritt den einzigen damals möglichen Weg. Sie warb aus den Überbleibseln unserer aufgelösten Marine zehntausend Freiwillige, besetzte mit diesen die Minensuchboote und formierte daraus Flottillen. Unterhalb Jahre lang führten diese freiwilligen Minensucher gegen eine entsprechende Vergütung die Arbeit aus, bis sie im vorigen September laut Ententebefehl entlassen werden mußten. Die weitere Ausrüstung fiel nun der neugebildeten Reichsmarine zu. Waren bis dahin regelmäßig gegen siebzig Boote an Ausrüstung unterwegs, so fahren heute knapp vierzig.

Wie schon bemerkt, ist die Tätigkeit des Minensuchens durchaus nicht ungefährlich. Trotzdem kann festgestellt werden, daß, allen gegenteiligen Meldungen zum Trotz, bisher noch kein einziges deutsches Minensuchboot einer Katastrophe zum Opfer gefallen ist. Dagegen ist bereits eine ganze Reihe von Fischdampfern durch Minenexplosion ganz oder teilweise zerstört worden. Und leider ist es dabei meist nicht ohne Menschenverluste abgegangen. Die militärischen Minensucher üben bei ihren Fahrten alle Vorsicht. An der Hand ihrer Seelarten fahren die Boote an die Minensfelder heran. Sichten sie eine Mine,

so sichten sie sie vorschriftsmäßig auf und machen sie unschädlich. Das geschieht gewöhnlich durch Entzündung einer Sprengpatrone. Das Minensuchboot verfügt über alle Vorsichts- und Vorbeugungsmöglichkeiten, und so ist es selbst der Ungunst gewachsen, daß die Minen innerhalb der Sperren nur 45 Meter auseinander liegen, und daß ihre Verankerung unter dem Wasserspiegel verschieden ist.

Alle diese Möglichkeiten der Sicherung besitzt das Fischerboot natürlich nicht, daher hat es auch in noch nicht minenfreien Gewässern nichts zu suchen. Den Fischern wird allmählich bekanntgegeben, welche Wassergebiete frei und also ungefährlich sind, und in welchen noch hinterhältig der Tod lauert. Indes, der Fischer scheint nicht immer die Gefahr. Just in den Minenbezirken lebte der Fisch sich jahrelang ungekört aus. Kein Wunder, daß hier die beste Beute winkt, ein reicher Fang lockt. Nicht immer aber gehört dem Mutigen die Beute. Noch ein anderes kommt hinzu. Nicht gar zu selten ereignet es sich, daß dem Fischer eine Mine ins Netz gerät. In solchem Falle ist ihm geraten, das Netz mit dem gefährlichen Inhalt in den nächsten erreichbaren Hafen zu schleppen und dort die Mine durch Fachleute entfernen zu lassen. Doch das bringt Zeitverlust, und diesen scheut der Fischer. Die Mannschaft versucht selbst die Entfernung des unheimlichen Eisenballes aus den Maschen des Netzes. Häufig glückt das Unterfangen, zuweilen aber geht die Sache schief. Der Jünger der Mine kommt mit der harten Schiffswand in Berührung und das Unglück ist da. Übrigens sind auch die infolge der Minengefahr vorkommenden Fischerkatastrophen nicht so häufig, wie es nach den binnenschifflichen Zeitungsberichten vielfach scheint, und besonders die angebliche Treibminengefahr ist minimal. Theoretisch ist die Treibmine, also die von ihrer Verankerung losgelöste und in der See umherirrende Mine, überhaupt ungefährlich. Wenn schon einmal durch eine treibende Mine ein Unfall angerichtet wurde, dann muß ein ganz besonderer Grund vorgelegen haben. Heute haben sich bereits große Mengen von Minen von ihren Befestigungen gelöst. In Bezirken, in denen nach Angabe der Karten etwa 600 Minen liegen mußten, wurde oftmals nur der zwanzigste Teil davon gefischt. Die übrigen waren infolge der schlechten Herstellungs- oder anderer Zufälle in die Tiefe gesunken, oder sie hatten sich auf die Wanderschaft gegeben.

Lloyd George und de Valera.

Dominion oder Unabhängigkeit?

Aus dem nunmehr veröffentlichten Bericht über die irischen Verhandlungen geht hervor, daß die englische Regierung Irland als Dominion mit völliger Autonomie für Steuern, Finanzen und die Landesverteidigung anerkennen will. Mit diesem Angebot sind jedoch eine Menge Bedingungen verbunden, u. a. soll die britische Marine die Kontrolle über die Meere um Irland haben, während Irland einen Teil zu den Kosten der britischen Land- und Seemacht beitragen muß, ebenso zu den Kriegsschulden. In seiner Antwortnote teilt de Valera der englischen Regierung mit, daß das Sinn-Fein-Parlament die Vorschläge nicht annehmen kann, und daß das Volk dieselben aus keinen Fall annehmen werde. In den Vorschlägen wird das Selbstbestimmungsrecht Irlands anerkannt; in den beigefügten Bedingungen aber wird das Prinzip wieder zurückgenommen. Die Antwort wiederholt, daß Irlands Recht auf Unabhängigkeit feststeht. Irland will genau wie die freien Staaten Europas seine Unabhängigkeitsrechte basieren auf seinen moralischen Rechten. Lloyd George erklärte darauf, daß die britische Regierung Irland das Recht, sich vom britischen Reiche zu trennen, nicht zuerkennung.

Die Stellung von Ulster.

Ulster ist der englandfreundliche protestantische Vorposten der Insel, der mit den Sinnfeinern nichts zu tun hat, im Gegenteil, sich eine eigene Regierung erlauben hat. Der Pre-

Das Tor des Lebens.

Roman von Anno Wolke.

Ein Trompeterkorps der Artilleriemilitärkapelle aus Kassel zu Pferde in mittelalterlicher Tracht in den Farben der Fribundia eröffnete den Zug.

Ein stattlicher Bursch, hoch zu Ross, in vollem Blaus, hält in fester Hand die Fahne, die weithin im Sonnengolde leuchtet. Ihn zur Seite zwei Aktive, ebenfalls in vollem Blaus zu Pferde, die gezogenen Paradeschläger in der Hand.

Lächer Schwerten, Blumen liegen.

Auch Mirjams Rosen heften sich die Chargierten lächelnd, mit einem Glutblick in ihren Augen, an die Brust. Die Schläger senken sich tief vor dem schönen Mädchen, Mirjam lächelt, Ditta strahlt.

„Vivat Fribundia!“ rufen sie immer wieder hinab, unermüdlich Blumen mit ihren kleinen, flinken Händen in die lange Wagenreihe werfend, die langsam vorüberzieht.

Zuerst die Bierspanner, von je zwei Jockeis in den Verbindungsfarben geleitet, mit den Chargierten und den Stiftern der Burschenschaft.

Da sitzt Dittas Vater mit Onkel Jobst.

„Hundert Semester!“ steht mit großen Lettern an dem Wagen zu lesen.

Tante Bobettis Blide sind umflort.

Die stattlichen Männer dort, die lachend heraufwinken zu der strahlenden Jugend, sehen nicht die alte Frau, die mit ihren jähenden Händen ihre entschwundene Jugend mit Rosen grüßt. Achlos fallen die Blumen zur Erde, und die Rosshufe zermalmen sie unarmherzig, die noch eben so frisch geblüht.

„Wenn wir durch die Straßen ziehen,
Recht wie Bursch in Saus und Braus,
Schauen Augen, blau und graue,
Schwarz und braun, aus manchem Haus!“

scholl es aus einem Wagen voll übermütiger Rufensöhne zu den Fenstern empor.

„Und ich laß' die Blide schweifen,
Nach den Fenstern hin und her,
Hast, als wollt' ich eine suchen,
Die mir heut' die Liebste wär.“

pflanzte sich das Lieb von Wagen zu Wagen fort.

Mirjams Blide senkten sich tief in ein blaues, strahlendes Augenpaar, das soeben lächelnd zu ihr aufschau. Ein leidenschaftliches Ausleuchten herüber und hinüber.

Vetter Eibo! Wahrhaftig, das war er. Wie stattlich er geworden, wie prächtig er ausah, so im vollen Blaus mit der blauweißgoldenen Schärpe über der breiten Brust.

Aufschauend borg er Mirjams Nase an seinem Herzen. Kein Bild floß zu dem anderen Fenster, wo Heinrich Gehrmann mit weißgeflackten, starren Augen die Blumen hinabwarf, die ihm sagen sollten, daß sie für ihn da war zu jeder Frist, daß sie keinen anderen Gedanken hatte, als ihn und sein Glück.

Ein Weh ohne Gleichen, daß Eibo sie nicht suchte, durchwühlte Heinrichs Seele.

Eibo sah im Augenblick nur Mirjams goldenes Haar und den süßen, zauberhaften Reiz ihrer Gestalt. Heinrich Gehrmann bemerkte er nicht, auch nicht den dunkelglühenden Blick, der ihn aus einem schwarzen Augenpaar traf, das einem großen, schlanken Mädchen gehörte, welches unterhalb Heinrichs Fenster auf der Straße stand und ihm ins Antlitz starrte.

Trochend hob sie die Faust. Es war, als wollte sie sich auf den Wagen stürzen.

„Ruhe, man immer Ruhe!“ tönte es aus den Reichen der Wasser. „Hier wird nicht gedrängelt!“

Die drohend erhobene Hand des Mädchens sank schlaff hernieder. Die schwarzen Augen schlossen sich, wie die einer Sterbenden, und der Kopf der schwarzen Fränze, der Schenklin aus dem „Lehten Keller“ im Leinetal, lehnte sich fest an die Mauer des Hauses.

Das war wohl das Ende aller Wünsche und Träume?

„Liebchen, nicht um Gotteslohne
Hör' ich auf, dir treu zu sein,
Nicht um eine Krönkrone, —
Ewig, ewig, bleib' ich dein!
Doch das Schau'n nach hübschen Mädchen,
Die so freundlich nach mir seh'n,
Nach den Braunen, nach den Blonden,
Wirst du mir doch zugesteh'n.“

sangen die Studenten, und die alten Herzen stimmten begeistert mit ein.

Heinrich Gehrmann fiel es nicht auf, daß die Rosen, die für ihren Vetter Eibo von Eschenbach bestimmt waren, ein anderer leuchtendes Auges eingefangen hatte und nun heiß an die Lippen preßte. Sie hörte auch nicht, wie er, im Wagen aufsteigend, begeistert ausrief:

„Fribunden-Frauen, hoch!“

„Hoch, hoch!“ pflanzte sich der Ruf von Wagen zu Wagen fort.

Ditta Hellwig warf jauchzend den ganzen Vorrat ihrer Blumen hinab, und Mirjam ließ langsam eine Blüte nach der anderen durch die Finger gleiten zu stummem Gruß. Ihre Augen blickten weit in die Ferne, Eibo nach, der noch immer zu ihr hinübergrüßte.

„Fribunden-Frauen hoch.“

„Fribunden-Frauen hoch.“ klang es immer wieder empor.

Am Heinrichs Gehrmanns Herz hatte sich plötzlich ein eiserner Ring gespannt.

Sie sah nicht die besorgt fragenden, grauen Augen des schlanken Burschen, der ihre Rosen aufgefangen hatte, nicht das dunkle Grubeln, das plötzlich seine Stirn durchfurchte, ihr Blick hing nur an dem leuchtenden, strahlenden Gesicht des Veters, dessen Augen noch immer Mirjam grühten.

Auch ihren alten Vater, der, den weißen Stürmer auf den grauen Voden, mit hellen Augen zu ihr emporklachte, sah sie nicht.

Nicht eine Blume hatte Heinrich für den Vater. Wie durch einen Nebel sah sie den Festzug verschwinden. Die ganze Stube drehte sich mit ihr im Kreise, und doch war nichts geschieden, nichts anders geworden seit gestern, wo sie mit Eibo unter dem Fliederbusch im Garten gestanden und er ihr gesagt hatte, daß er sie liebe.

Sie hatte es ja schon lange gewußt. Und sie hatte sich auf das Fest der Fribundia so sehr gestreut, und auch auf die Ankunft der beiden Cousins, die mit ihrem Vater vom grünen Rhein herbeigeeilt waren, das Verbindungsfest mitzufeiern. Und nun war plötzlich ein erstidender, grauer Nebel auf Heinrichs Festesfreude gefallen.

Sie hätte ausschlagen mögen, und doch lächelte sie der Dame und den Cousins entgegen, die sich jetzt rüsteten, mit ihr heimzugehen in ihr liebes, kleines Idyll am Wall, in welchem Heinrich mit ihrem Vater so friedlich hauste.

Die Musik war verstummt, der Jubel des Festzuges verhallt. Langsam, seltsam verfloren Schritten die vier Frauen über die wellen Rosenblätter am Wege, dem Hause Professor Gehrmanns zu.

Es lag ganz in rosig schimmerndem Blütennebel versteckt und sein rotes Dach leuchtete wie ein dunkler Blutstropfen weit hin im Sonnengold.

Im Garten des Gehrmanns Hauses war der Kaffeetisch gedeckt. Der Flieder duftete und die Weißdornhecken trugen ihr schimmerndes Blütenkleid.

Wie Sonntagfriede lag es über dem Garten, der, an der einen Seite von den altersgrauen Wallmauern geschützt, wie ein schlafendes Blütenkind zu Füßen der alten Wallinden lag, die so seltsam feierlich sich von der schneeigen Blütenpracht des Gartens abhoben, der sich bis hin zu den Ufern der Leine beugte. Ein jeder, der kam, empfand den stillen Frieden in dieser Blütenwildnis, und es kamen ihrer viele am heutigen Tage in das stille Haus.

Tante Bobett geriet gar nicht aus dem Entzücken heraus. All die bunten Jerevissläppchen der alten Herren, die in unveränderter Freundestreue das Haus des Philisters Gehrmann aufsuchten, machten ihr altes Herz schneller klopfen, sobald sie nur wieder eins zwischen den Blütenbüschen aufleuchteten sah.

merunter von Ulmer erklarte in einem Briefe an Lloyd George, daß die Regierung von Ulmer es ablehne, sich mit der Festlegung eines Abkommens zwischen Großbritannien und Südrussland zu befassen. Der Premierminister von Ulmer legt hinzu, daß seine Zusammenkunft mit de Valera möglich sei, so lange dieser nicht Nordirland anerkennt. Er werde sich keiner anderen Autorität unterwerfen als der des Königs und des Parlaments des Vereinigten Königreiches.

Ein Vermittler.

Der südafrikanische Premierminister Smuts legte in einem Briefe an de Valera auseinander, daß Lloyd George Irland vollständige Selbstverwaltung anbiete, die nur gewissen provisorischen Sicherheitsbedingungen unterworfen sei, auf derselben Grundlage, wie es bei den anderen Dominien des Britischen Reiches der Fall sei. Smuts ist überzeugt, daß keine Lösung auf der Grundlage eines sofortigen Eintritts Ulmers in den irischen Staat Erfolg haben würde, da Ulmer nicht zustimmen würde und nicht gezwungen werden könnte. Er gibt daher de Valera den Rat, Ulmer allein zu lassen, in der Hoffnung, daß es später zum irischen Staat kommen werde.

Die gute deutsche Ware.

Der Wunsch des Auslandes nach deutschen Lieferungen. In wie hohem Maße sich die Aufmerksamkeit des Auslandes wieder auf die durch ihre Güte und Billigkeit seit altersher berühmten deutschen Fabrikate richtet, geht neuerdings aus einer Äußerung des Belgrader Regierungsorgans „Samonprava“ hervor. In einem Bericht über die bevorstehende Bergwerke einer Lieferung von Post-Eisenbahnwaggons betont die Zeitung, daß diese Lieferung der deutschen Industrie zufallen solle, da die deutsche Ware die solideste und billigste sei. Eine andere serbische Zeitung tritt dafür ein, daß Deutschland auf Rechnung der Kriegsschädigung an Jugoslawien jogleich Lokomotiven, Waggons, Schienen und anderes Eisenbahnmateriale liefern möge. Das Blatt fordert die serbischen Handelskreise auf, in diesem Sinne auf die Regierung einzuwirken.

Wenn man diese Äußerungen wichtiger Vorkörper ruhig abwägt, so spricht daraus ein klarblinder kaufmännischer Verstand, der, ohne nach den größeren Bräunern der Entente zu fragen, seinen Vorteil wahrnimmt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch unsere Tuchfabriken, unsere chemische Industrie und ferner in großem Maßstabe die Maschinenindustrie an serbischen Staatsaufträgen teilnehmen werden, die dazu beitragen sollen, die Arsenale zu füllen, Bergwerke, Hochöfen, Siedereien, Walzwerke in Gang zu bringen — kurz, der wirtschaftlichen Entwicklung Jugoslawiens ein neues Gepräge zu verleihen. Jenen Pressestimmen mag allerdings zunächst die nüchternere Überlegung zugrunde liegen, daß unsere schlechte Valuta die Preise bei weitem unter die Weltmarktpreise drückt, aber selbst wenn wir weit über unsere Inlandpreise hinausgehen, sind wir immer noch billiger als England, Italien oder gar Amerika.

Rostfreier Stahl.

Friedenswirkungen einer Kriegsindustrie. Man erinnert sich aus der Kriegszeit einer patriotischen Vereinigung, die zugunsten der Hinterbliebenen von Kriegsgesessenen Ketten, Ringe, Schmuckstücke aller Art sammelte und gleichsam als Leinwand eiserne Ringe versetzte. Diese Ringe hatten etwas Besonderes: sie waren aus nichtrostendem Eisen hergestellt, das krupp eigens für diesen Zweck geliefert hatte. Daß man jetzt Eisen schon so behandeln konnte, daß es rostfrei blieb und dabei doch seinen metallischen Glanz behielt — denn eine Lackierung oder dergleichen hatte nicht stattgefunden —, er schien wohl als ein großer Fortschritt der Industrie, aber bei der Fülle der Ereignisse wurde nicht viel darauf geachtet, oder man respektierte das Geheimnis der Erfindung. Jetzt hört man mehr davon.

Daß der Rost schließlich jedes Eisen befällt und allmählich zerstört, ist der große Fehler, der diesem so nützlichen Metall unheilbar anzuhängen scheint. In manchen Verwendungsarten hilft ja das Verkupfern, Vernickeln, Versilbern, das Emailieren, das Lackieren, der Oberflächenanstrich, das Leeren, der Schutz durch Zement u. a. m. Aber das sind doch Notbehelfe und nicht überall zu verwenden. Selbst der beste Stahl ist gegen den leidigen Rost nicht geschützt. Die Industrie hat deshalb schon vor dem Kriege zu dem Mittel gegriffen, das Eisen stark mit Nickel zu mischen. So entstand der Nickelstahl, den man schon gar nicht mehr recht als Stahl bezeichnen kann, denn es ist eigentlich eine Legierung von 25—30 Prozent Nickelgehalt. Bei Versuchen, die später angestellt wurden, und die natürlich nur von einer Firma mit großem Kapital und den besten technischen Kräften angestellt werden können, zeigte sich, daß auch ein Zusatz von Chrom äußerst edle Stahlsorten gab. Und schließlich fand man als das Beste heraus den gemeinsamen Zusatz von Chrom und Nickel zum Eisen. Unter den vielen möglichen Verhältnissen, in denen diese Metalle gemischt werden können, ergaben sich zwei Typen. Die erste Gruppe umfaßt Chromnickelstahl, die 10 bis 15 Prozent Chrom und 1 bis 3 Prozent Nickel enthalten (der Rest ist jedesmal Eisen). Diese Stähle zeichnen sich dadurch aus, daß sie bei geeigneter Behandlung eine ganz besondere Härte erreichen. Sie eignen sich für Maschinenenteile aller Art, besonders auch für Dampfmaschinen, für Pumpen usw., und wurden während des Krieges vorzugsweise für Unterseeboote verwendet. Die zweite Gruppe hat höheren Gehalt an Chrom und Nickel: 18 bis 25 Prozent Chrom und 6 bis 10 Prozent Nickel. Diese Chromnickelstähle besitzen eine ganz besondere Elastizität, sie sind wunderschön silberglänzend, lassen sich, wenn auf Temperaturen von über 1000 Grad abgekühlt, sehr leicht dehnen und walzen, und haben einen hohen Widerstand gegen chemische Einflüsse, vor allem gegen Säuren. Stücke aus dieser Art von Chromnickelstahl kann man fast so leicht dehnen und biegen wie Goldbleche. Sie werden verarbeitet zu Fischmessern, zu chirurgischen und zahnärztlichen Instrumenten, zu Gebißplatten, in welchen sie geradezu das Gold ersetzen, zu Metallspiegeln u. a. Wenn erst die Stahlfabrikanten sich dieses neuen Materials bemächtigt haben, wird der Goldfischer eine starke Konkurrenz entstehen, und die gewöhnliche Stahlfeder, die von der Linde zerstreut wird, wandert ins alte Eisen.

Vorläufig ist allerdings noch der hohe Preis ein Hindernis; denn das Chrom muß aus eingeführten Erzen durch kostspielige Methoden gewonnen werden. Die Chromnickelstähle kommen zurzeit etwa zehnfach so teuer wie der gewöhnliche Stahl zu stehen; jede Technik vervollkommnet sich. An Schönheit wird unser Leben unzweifelhaft viel gewinnen, wenn wir überall da das rostfreie, glänzende Eisen verwenden können, wo wir jetzt zu Anstrichen greifen oder gar das Eisen ganz vermeiden müssen. Schwärmer werden sagen: nach der Steinzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit kommt ein neues Zeitalter, das des Silberstahls. Dr. R. M.

Nah und fern.

○ Ruhr in München. Seit dem 1. Juli wurden in München 111 Fälle von Ruhrerkrankung festgestellt. Die Zahl der Todesopfer beträgt 12, unter ihnen 9 Kinder. In mehreren Fällen wurde nachgewiesen, daß die Krankheit von auswärts eingeschleppt worden ist. Man nimmt an, daß die Verbreitung der Krankheit, die sich nunmehr über ganz München erstreckt, durch Fliegen erfolgt ist.

○ Attentat auf einen Eisenbahnzug. Am 15. August ist bei der Blockstation Krammsdorf der Strecke Erfurt—Weimar ein Güterzug mit Lokomotive und den vordersten 15 Güterwagen entgleist. Die Ursache war ein verbrecherischer Anschlag durch Lösen der Schienenbefestigungsmittel. Menschen sind nicht verletzt, 10 Güterwagen wurden stark beschädigt. Von der Eisenbahndirektion Erfurt wurde eine namhafte Belohnung zur Ermittlung der Täter ausgesetzt.

○ Amerikas größtes Handelsschiff. Der Dampfer „George Washington“ ist in Bremerhaven eingetroffen. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge bereitete dem ehemaligen Norddeutschen Lloyd-Dampfer einen begeisterten Empfang. Die amerikanische Presse feierte die Jubiläumsgelände des „George Washington“ als die des größten Handelsschiffes der amerikanischen Flotte.

○ Miß Kay Beveridge als Braut eines Deutschen. Miß Kay Beveridge, die bekannte Amerikanerin, die in Deutschland zahlreiche Vorträge gehalten hat und für das deutsche Recht auf Oberschlesien eingetreten ist, wird jetzt unsere Landsmännin werden. Sie hat sich mit dem bayerischen Forstpatron Jäger, einem Freunde und Studienkollegen Eicherichs, verlobt. Die Trauung soll in kurzem in Riffingen stattfinden.

○ Todesstrafe bei einem Segelflug. Bei Segelflügen, die gegenwärtig in der Rhön veranstaltet werden, führte Leutnant Leuch mit seinem Apparat „Weltensieger“ ab und blieb auf der Stelle tot.

○ Unschuldig gegen Schieber. In Remmingen wurde der Käsehändler Wilhelm Rosenbaum, dessen Verhaftung eine demonstrierende Menge durchgeleitet hatte, mit einer Kugel in den Hals durch die ganze Stadt geführt und unter Rufen „Lump“, „Schieber“, „Mörder“ angepöbel, auf den Marktplatz geschleppt und verprügelt, ehe er ins Gefängnis gebracht wurde. Auf dem Marktplatz konnten Schutzleute nur mit Mühe verhindern, daß das Opfer von der wütenden Menge nicht erschlagen wurde. Ähnlich erging es später einem Pferdehändler und einem Lumpenhändler.

○ Das Niesenfeuer in Pinst. Über die Niesenbrandkatastrophe in Pinst wird noch ergänzend gemeldet, daß das Feuer am 7. August 12 Uhr mittags in den Medizinischen Mühlen ausbrach und infolge des starken Windes schnell auf die Nachbarhäuser übergriff. Am Nachmittag war bereits das Zentrum der Stadt abgebrannt, u. a. die Dreyer Straße, die Kirchstraße, der Bazar, die Kewer Straße und die Uferstraße. Abgebrannt sind u. a. auch die Dominikaner Kirche, die Großjüdische Synagoge, die Post mit zahllosen Geld- und Wertsendungen, die Starofel, die Polizei, das Kasino und die Warschauer Industriebankfiliale. Der Schaden geht in die Milliarden. Einige zehntausend Leute sind obdachlos.

○ Das Kino im Irrenhaus. Nach einer Meldung aus London wird das Irrenhaus in Birmingham ein Kino eingerichtet, wofür ein dort gebellter Patient ein Kapital gestiftet hat. Man verspricht sich von geeigneten Vorführungen — Detektiv- und Verbrecherfilme sind ausgeschlossen — eine heilsame Wirkung bei gewissen Geisteskrankheiten.

○ Explosionskatastrophe in Rumänien. Das Fort Cayela, das einen Teil der Festungswerke von Bukarest bildet, ist in die Luft geflogen. Das Fort war mit Explosivstoffen und Munition angefüllt. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ — angeboten; „Geld“ — gesucht.)

Vorkursplätze	15. 8.	12. 8.	Stand
	Geld/Brief	Geld/Brief	1. 8. 14
Dolland	2657,30/2662,70	2357,40/2362,80	170 Mt.
Dänemark	1361,10/1363,90	1311,15/1313,85	112
Schweden	1806,85/1810,35	1733,25/1736,75	112
Norwegen	1101,35/1103,65	1068,90/1071,10	112
Schweiz	—	1388,60/1391,40	72
Amerika	—	82,53 1/2/82,71 1/2	440
England	314,80/315,60	302,15/302,85	20,20
Frankreich	—	643,85/645,15	80
Belgien	—	625,35/626,65	80
Italien	—	861,80/862,40	80
Österreich	10,18/10,22	10,48/10,52	85
Ungarn	22,27/22,33	22,97/23,03	85
Tschechien	102,10/102,40	101,75/102,05	85

Danach war also die Mark in Remmingen ungefähr wert in Dollard 6,7; Italien 23,2; England 6,9; Amerika 5,1; Frankreich 12,5

Neueste Meldungen.

Kein Ersatz für „Sancti“ -Mäden. Berlin. In Übereinstimmung mit allen Interessenten, Vereinigungen des Handels und der Industrie, insbesondere auch des besetzten Gebietes, hat die deutsche Regierung bisher im dem Standpunkt festgehalten, für die durch die Sanktionen aufliegenden Schädigungen den Betroffenen aus der Reichs-kasse Ersatz nicht zu gewähren.

Attentat auf einen König. Darmstadt. Auf den König Paderborn—Soest wurde in der Nähe von Geseke ein Attentat verübt. Die Attentäter hatten die Schienen gelockert und über das Gleis gelegt. Beim Herannahen des Zuges ließen sie jedoch eine Laterne zurück. Diese bemerkte der Lokomotivführer und brachte schließlich den Zug zum Halten. In dem Eisenbahnzuge sollen größere Geldsendungen verpackt worden sein, auf die es die Täter abgesehen hatten.

Der Kasseler Streik. Kassel. Der Streik der Kasseler Eisenbahnarbeiter hat sich auf Marburg, Bad Nauheim und Paderborn ausgebreitet. Der gesamte Verkehr wurde jedoch von den Beamten aufrechterhalten. Einige Einschränkungen werden sich nur im Personenverkehr nötig machen.

Ein Dorf eingeeisert. Soltau. Im nahen Dorfe Berlakoven brannten 63 Gebäude vollständig nieder. Die Ernte und alles Inventar ist mitverbrannt.

Korfanth wieder in Oberschlesien. Warschau. Korfanth ist hier eingetroffen und hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten, worauf er sich nach Oberschlesien begeben hat.

Ein Deutscher in Lodz ermordet! Lodz. Der 37 Jahre alte Hausbesitzer und Färbermeister Karl Abramczak, ein Deutscher, unterliegt sich auf der Straße mit Mitgliedern des Turnvereins in deutscher Sprache. Einige Polen traten auf die Deutschen zu und töteten; Verfluchte Schwaben, nach Berlin mit euch! Ein Pole stieß dem Deutschen ein langes Messer in den Bauch. An der schweren Verletzung starb Abramczak.

Frankreich und Russland. Paris. Der „Gaulois“ schreibt über den Hifferuf Russlands: „Bevor Russland uns neue zweifelhafte Versprechungen gibt, die es wahrscheinlich nicht halten kann, muß die russische Regierung zunächst ihre alten Schulden einlösen. Wir sehen uns deshalb nicht veranlaßt, eine schwankende Macht zu unterstützen. Der „clair“ schreibt: „Wenn die Nachrichten die wir aus Russland bekommen, nicht übertrieben sind, so ist der Entente eine günstige Gelegenheit geboten, diesem Sowjetregime ein Ende zu machen, das eine ständige Gefahr für die Entente bedeutet.“

Die Lage in Mexiko. Madrid. Die militärischen Operationen in Mexiko können nach der Meinung der spanischen Generale nicht vor September beginnen. Dann wird die spanische Besatzungsarmee sich auf 25 000 Mann belaufen, ohne die Artillerie, Kavallerie und Genietruppen.

Die amerikanischen Friedensverträge. New York. Der Vertrag mit Deutschland beruht auf der Grundlage des Versailler Vertrages mit den Resolutions, die sich auf die Rechte Amerikas beziehen, und die von den Senatoren Knox und Borier vorge schlagen wurden. Der Friedensvertrag mit Österreich und Ungarn wird sich nach dem Friedensvertrag von St. Germain richten.

Legte Drahtberichte des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Spanische Erfolge in Marokko. Madrid, 16. August 1921 (tu.) General Berenguer telegraphiert, daß mit Unterstützung durch Artillerie eine starke Stellung in Maran erobert wurde. Nach einem blutigen Handgemenge haben die Mauren zahlreiche Tote und Gefangene auf dem Schlachtfeld zurückgelassen.

Die Hungersnot in Russland. London, 16. August 1921 (tu.) Im Unterhause hat Harmsworth den Bericht des offiziellen britischen Vertreters über den Umfang der Hungersnot in Russland mitgeteilt. Dieser schätzt, daß für ungefähr 35 Millionen Menschen Hilfe nötig ist. Lord George sagte, daß die britische Anordnung für das internationale Hilfskomitee, das vom Obersten Rate errichtet werden soll, zweifellos in Kürze abreisen würde.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 16. August.

Auf den Feldern, durch dessen kahle Stoppeln der erste Herbstwind bläst, stehen die letzten goldenen Garben, ehe sie von fleißiger Hand aufgeladen und in die bergenden Scheuern verbracht werden. Und dieses letzte Bild des ausgereiften Sommers übt Jahr für Jahr auf den tiefer Empfindenden eine eigenartige Wirkung aus. Was liegt nicht alles in der stummen Sprache ausgedrückt, mit der diese letzten Garben doch so eindringlich zu dem Beschauer reden! Eine Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an die ehernen Weltgesetze vom Werden und Hinsterben, denen, wie alles in der Natur, so zugleich auch der Mensch unterworfen ist, so wenig er sich zu Zeiten auch dessen bewußt sein will! Und zugleich ein leuchtendes Zeichen für die ewig gabenfrohe Hand des Schöpfers broden, der Jahr für Jahr, Menschenalter für Menschenalter hindurch immer und immer wieder den Segen spendet, dessen ewiger Wiedertehr allein wir schwachen Menschenkinder unser bißchen Dasein verdanken! Menschen, Völker und Kulturepochen vergehen im ewigen Wandel der Zeiten, aber der Segen des Herrn und seine Gnade bleiben ewig und unerschöpflich immerdar. Möchten es solche Empfindungen sein, die der Anblick der goldenen Garben in uns allen erweckt, möchte niemand, der im irdischen Daseinsrausch die Erinnerung seines Denkens verlernte, künftig an einem Garbenselbe vorübergehen können, ohne wieder einmal so zu empfinden. Es wäre besser um uns alle bestellt — — —

Wiederaufnahme der Elbschiffahrt. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft nimmt ihren Personen- und Fracht-Dampfschiffahrtsbetrieb heute Dienstag, den 16. d. M., auf der gesamten Strecke Dresden—Leitmeritz und Dresden—Mühlberg wieder auf. Auch die Schleppdampfer können nunmehr wieder verkehren, so daß auch der Bewegung der Schiffadungen nichts mehr im Wege steht. Allerdings ist die Verbesserung des Wasserstandes zunächst auf die sächsischen und mittlere Elbstrecke beschränkt. Bei den ausgedehnten Niederschlägen ist es aber kaum zweifelhaft, daß die Erscheinungen des niedrigen Wassers auf der Unterelbe bald behoben sein werden. In den Umschlagsorten sind die schiffsseitigen Güterverladungen bereits wieder in vollem Gange.

Der hiesige Turnverein (D. T.) marschierte am Sonntag vormittag in zierlicher Stärke nach Tharandt, wo mit dem dortigen Männerturnverein ein gemeinsames Schau- und Wettturnen stattfand. Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung im „Schützenhaus“ wurde pünktlich um 2 Uhr zu den Freiübungen angetreten, die mit ihrer stattlichen Teilnehmerzahl ein prächtiges Bild boten und Kraft und Anmut in schöner Verbindung zeigten. Einen sehr guten Eindruck machten die Haltungen und Stellungen der Turner wie der Turnerinnen. Hierauf begann der Sechstkampf im Geräteturnen, prächtige Übungen erfreuten die Augen der Zuschauer. Aus dem harten Kampf, der von unparteiischen Kampfrichtern gewertet wurde, gingen von den Wilsdruffer Turnern als Sieger hervor: 2. Schubert (99 Pkt.), 4. Christmann (95), 5. Knepper (92), 6. Hombach (91). Im Dreikampf in volkstümlichen Übungen (Sprung, Wurf, Lauf) wurden Sieger in der Klasse unter 35 Jahre: 1. Weber (55), 2. Christmann (53), 3. Hombach (53), 6. Wüthler (40). Jugendturner: 1. Zamme (54), 2. Rübiger (52), 6. Marschner (45), 7. Matthes (43), 8. Täubert (41). Turnerinnen: 4. Maria Pöschke (49), 6. Elisabeth Hombach (46), 7. Grete Oswald (40). Sieger im Faustball wurde in der 1. Klasse Tharandt mit 102:63 und in der Jugendklasse ebenfalls Tharandt mit 76:53.

Lindenschlößchen-Lichtspiele. Wer gern schaurig-schöne Bilder sieht und spannende Minuten erleben will, dem kann ein Besuch der Lindenschlößchen-Lichtspiele empfohlen werden, die morgen abend „Die letzte Gala-Vorstellung und der Brand des Zirkus Wolfsohn“ zur Vorführung bringen, ein Sensationsdrama von größter Wirkungskraft.

Ein Rückgang in den Schweinepreisen infolge der schlechten Aussichten auf die Kartoffelernte ist in verschiedenen Gegenden der Lausitz zu beobachten. So erhielt man auf dem letzten Wochenmarkt in Hoyerswerda Ferkel für 100 Mark, die noch vor 14 Tagen das Dreifache gekostet hatten.

Reisebrotmarken für längere Zeit. Bisher mußte sich jeder, der eine Reise von mehr als 14 Tagen unternahm, bei seiner Wohnungsbehörde aus der Brotversorgung abmelden und sich einen Abmeldechein ausstellen lassen. Diese lästige Bestimmung ist inzwischen aufgehoben worden, sodaß sich auch bei längeren Reisen niemand abzumelden braucht, sondern Reisebrotmarken auf längere Zeit verlangen kann.

Die Abfertigung von Reisegepäck nach und aus dem besetzten Gebiet. Zahlreiche Unregelmäßigkeiten bei der Beförderung von Reisegepäck nach und aus dem besetzten Gebiet sind darauf zurückzuführen, daß die Reisenden bei der Aufgabe des Gepäcks es verabsäumen, die genaue Wegevorschrift und vor allen Dingen auch den Übergangsbahnhof aus dem unbesetzten in das besetzte Gebiet anzugeben. Daher ist jetzt als eine neue Sicherungsmaßnahme gegen diese Unregelmäßigkeiten vorgeschrieben worden, daß die Übergangsbahnhöfe, über die das Gepäck befördert werden soll, nicht nur auf den Besetzungen, sondern auch auf dem Gepäckschein vermerkt und rot unterstrichen werden soll. Gleichzeitig sollen die Reisenden bereits bei der Aufgabe des Gepäcks darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie zur Gepäcknachschau auf der Übergangsbahnhöfe sich am Päckwagen einfinden müssen.

Steuerpflicht des Überstundenbesitzes. Der Reichsfinanzminister weist darauf hin, daß durch seinen Erlass vom 25. August 1920 lediglich die einseitige Abzugsfreiheit der besonderen Entlohnungen für Arbeitszeiten, die über die für den Betrieb regelmäßige Arbeitszeit hinaus geleistet wurden, verfallt worden ist. An der Steuerpflicht der besonderen Entlohnungen, die für die Leistung von Überstunden, Übersichten, Sonntagsarbeit und für sonstige, über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehende Arbeitsleistungen gewährt werden, ist nichts geändert worden. Das aus der Leistung von Überstunden usw. erzielte Einkommen unterliegt der Besteuerung genau so wie das übrige Einkommen.

Die Sicherheit der Sparkassen. Von unverantwortlicher Seite wird in letzter Zeit die Nachricht verbreitet, daß auch „Sparkassen nicht mehr sicher“ sind und daß von den gesamten Spareinlagen zehn Prozent Steuer einbehalten würden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß durch solche Ausstellungen eine Verunsicherung in die Sparkassen hineingetragen wird. Selbstverständlich kann keine Rede davon sein, daß von den Spareinlagen zehn Prozent als Kapitalertragsteuer abgezogen werden. Der Abzug der Kapitalertragsteuer erfolgt nicht von dem Kapital selbst, sondern von dem Kapitalertrag, den Zinsen. Hat jemand bei einem Kapital von 1000 Mark einen Zinsspruch von 35 Mark an die Sparkasse, so werden von diesem Zinsspruch zehn Prozent gleich 3,50 Mark gekürzt. Diese Kürzung bezieht sich naturgemäß nicht nur auf die Zinsen der Spareinlagen, sondern auf alle Kapitalerträge. Jeder, der sein Geld zur Sparkasse bringt, hat unter Gewährleistung des betreffenden Kommunalverbaues einen Rechtsanspruch auf unverkürzte Rückzahlung des eingezahlten Betrags und auf die Gewährung des nach der Zahlung vorgezeichneten Zinssatzes. Es liegt daher nicht der geringste Anlaß zu einem Zweifel an der unbedingten Sicherheit der Sparkassen vor.

Wohnungen als Geschäftsräume. In neuerer Zeit werden, besonders in größeren Städten, häufig Wohnhäuser von industriellen Unternehmern, vor allem auch

von Banken angekauft und unter Genehmigung der Gemeindebehörden für geschäftliche Zwecke verwendet. Der Minister für Volkswirtschaft hat daher jetzt die Regierungspräsidenten angewiesen, dahin zu wirken, daß künftig die Zustimmung zur Umwandlung von Wohnungen in Geschäftsräume nur dann erteilt wird, wenn der Gemeinde entsprechende gleichwertige Wohnräume oder gegebenenfalls Geldbeträge zur Herstellung neuer Wohnräume überwiesen werden. Kündigungen zwecks Räumung sollen demgemäß im allgemeinen nur dann anerkannt werden, wenn ein schuldhaftes Verhalten des Mieters vorliegt.

Oberderwitz. Als neue Steuer, die damit erstmalig in der Lausitz zur Anwendung kommt, hat der Gemeinderat die Einführung einer Inventar- und Mobiliarwertwachstumssteuer beschlossen. Er will damit der Umgehung der Wertwachstumssteuer begegnen, die gewöhnlich dadurch geübt wird, daß bei Besitzwechsel das Grundstück niedrig, das Inventar dagegen um so höher im Preis angesetzt wird. Der Ertrag der Steuer ist mit 5000 Mk. jährlich errechnet.

Meißen. Die Aussichten für die Meißner Weinerteute dürfen fast durchweg als gut bezeichnet werden. Der Ertrag des blauen und weißen Burgunders ist gut, teilweise sehr gut. Auch der Ertrag am Traminer ist gut. Dagegen sind Gutedel und Riesling durchgerieft (d. h. die Beeren sind abgefallen). Wind und Schloßen haben in den höheren Lagen Schaden angerichtet. Die Beeren selbst befinden sich schon im Zustande des Lauters, d. h. sie werden klar und hell. Für Quantität und Qualität bestehen im allgemeinen gute Aussichten.

Schönheide. Infolge Kurzschlusses ist eine Scheune des Adlen von Quersdorf in Schönheide mit 300 Zentner ausgedroschenem Getreide, 2 Dreschmaschinen u. a. durch Feuer zerstört worden.

Werdenau. Einen guten Verdienst hat die Ausgabe von Kriegsnotegeld unserer Stadt gebracht. Wie in der Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, sind von den im Jahre 1917 in Verkehr gesetzten Kriegsgeldscheinen im Werte von 40000 Mark nur 29121,55 Mark zurückgegeben worden, so daß der Stadt ein unerwarteter Gewinn von 10878,44 Mark in den Schoß fällt. Der Ueberschuß soll einem Reservefonds zur Unterstützung bedürftiger Einwohner zugeführt werden.

Leipzig. Ein reizendes Geschehen spielte sich bei einer Krönung in einer hiesigen Kirche ab. Unter den Blumenstreuern befand sich auch das dreijährige Hänschen, das zum ersten Male in seinem Leben an einer kirchlichen Feier teilnehmen durfte. Die Mutter hatte ihm vorher eingeschärft: „Hänschen, sei ja recht ruhig, in der Kirche darf kein Mensch reden.“ Der Kleine ist auch musterhaft still und bewundert mit großen Augen das bunte Bild, das sich vor seinen erstaunten Kinderaugen entrollt. Nun betritt der Geistliche das Gotteshaus und beginnt mit der Traurede. Raum hat er die ersten Worte gesprochen, ruft Hänschen laut und entrüstet: „Mutter, der Mann red' ja!“

Vieltweiberei in Frankreich.

Türkisches aus Westeuropa.

In Versailles hat sich kürzlich der merkwürdige Fall zugetragen, daß ein wegen Bigamie angeklagter Mann glatt freigesprochen wurde. Wenn die aus Paris herübergekommenen Verdächtige richtig sind, spielt da noch etwas mit, was die Sache besonders pikant macht: unter den Geschworenen waren einige Damen! Also selbst diese dachten milde über das leichte Vergehen.

Nehmen wir an, daß mildere Umstände genug vorliegen. Der Mann war vielleicht ein Kriegsteilnehmer, dessen Brutt die Tapferkeitsmedaille zierte. Das macht vieles wieder gut. Aber er war nicht tapfer genug, um zu seiner heimischen Kanthippe zurückzukehren, oder er fand sie vielleicht nicht daheim. In helber Gebantenlosigkeit war sie vielleicht einem andern Stern gefolgt, ver-

schollen. Also der Held nahm eine neue Frau. Bei irgend einer Gelegenheit kam die Sache heraus. Vielleicht hatte der neue Verehrer der ersten Frau den Laufpaß gegeben. So etwas würde bei uns vielleicht als milderbeter Umstand gelten und strafmildernd wirken. Eine Freisprechung würde in Deutschland daraufhin nicht erfolgen. Es sei denn, daß man annähme, der Mann, der zweimal zum Traualtar trat, sei nicht ganz gesunden Geistes gewesen. Ehefeinde behaupten so etwas gern.

Wie dem auch sei, der Fall hat in Frankreich selbst gewaltiges Aufsehen erregt. Nicht unliebsames, sondern freudiges. Man findet, daß das freisprechende Urteil recht hat, und drückt den Wunsch aus, daß es immer so bleibe. Auf deutsch: damit nicht etwa ein rückständiges Gericht doch einen Bigamisten bestrafe, solle man das Gesetz einfach ändern. Bigamie soll erlaubt sein. Die Türkei ist tot, es lebe die Türkei!

In der vielgelesenen Zeitung „Petit Men“ schreibt der Franzose Jean Hef die folgenden kräftigen und überzeugenden Worte: „Frankreich wird von fremden Elementen aufgelagert werden, oder es muß die Vielweiberei einführen! Die Regierung muß dem Beispiel des Gerichts von Versailles folgen. Bürger, die den Mut und die Mittel haben, zwei oder mehr Frauen zu ernähren, mögen die gesetzliche Erlaubnis dazu bekommen. Auf dem Lande ist bereits eine Krise eingetreten. Bauern lassen ihre Ackergeräte stehen, weil sie mit einer einzigen Frau allein das Land nicht bestellen können, und weil sie mit einer einzigen Frau nicht genug Kinder haben, die helfen könnten. Die Zahl der ledigen und erwerbslosen Frauen ist so gewaltig, daß die Frauen der Einführung der Vielweiberei keinen Widerstand leisten werden. Lassen wir die sogenannten moralischen Bedenken beiseite! Die Vielweiberei ist überhaupt die natürliche Form der Ehe. Sie ist eingeführt bei Völkern von alter Kultur und einer Religion, die ebenso klug und ehrwürdig ist wie die unsere.“

Kun, das ist gewiß allerhand von dem Herrn Franzosen Hef. Er will auf diesem Wege Sklaven und Sklavinnen züchten, um das Land zu bebauen. Sonst könnten am Ende die Böden einmal wieder kommen, die mit einer einzigen Frau ihr schlechtes Land bestellen und dabei noch massenhaft Kinder haben. Wir begrüßen die neue Normenära Frankreichs mit großer Freude, das ist doch einmal etwas Neues, geeignet, die schon recht alte gewordene Literatur wieder aufzufrischen. Man bedenke: welche reizenden Stoffe für Romane, Tragödien, Komödien, welche Stoffe für die in den Bühnen, welche Wirkung auf die Kindererziehung, auf das Küchengehen, auf den Geist der Nation!

Dresdner Schlachtviehmarkt am 15. August

Austrieb: 1. Rinder: a) 170 Ochsen, b) 232 Bullen, c) 281 Kalben und Kühe, 2. 877 Ferkel, 3. 351 Schafe, 4. 505 Schweine. **Preise in Mark für Lebendes und Schlachtgewicht:** a) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 800 bis 850, 1100 bis 1200, 2. junge fleischige, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene 400 bis 450, 850 bis 900, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 200 bis 300, 600 bis 800, 4. gering genährte jeden Alters — bis —, — bis —, b) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 600 bis 650, 950 bis 1050, 2. vollfleischige jüngere 300 bis 400, 700 bis 800, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 200 bis 275, 550 bis 650, c) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes bis 650, 1100 bis 1200, 2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 400 bis 450, 850 bis 950, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 200 bis 350, 600 bis 800, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben — bis —, — bis —, Ferkel: 1. Doppelferkel —, 2. beste Mast- und gute Saugeläber 750 bis 800, 1200 bis 1300, 3. mittlere Mast- und gute Saugeläber 600 bis 750, 1000 bis 1100, 4. geringe Ferkel 450 bis 500, 800 bis 900, Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 625 bis 700, 1175 bis 1275, 2. ältere Mastlamm 425 bis 475, 1025 bis 1075, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 225 bis 300, 825 bis 900, Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 1800 bis 1400, 1700 bis 1800, 2. Fleischschweine 1450 bis 1550, 1850 bis 1850, 3. fleischige 1250 bis 1300, 1650 bis 1700, 4. gering entwickelte — bis —, — bis —, 5. Sauen und Eber 1200 bis 1400, 1600 bis 1800.

Lindenschlößchen - Lichtspiele.
Mittwoch den 17. August abends 8 Uhr
Die letzte Gala - Vorstellung
und der Brand des Zirkus Wolfsohn.
Großes Sensationsdrama in 6 Akten.
Achtung Landwirte!
Kaufe jederzeit
zu höchsten Tagespreisen
Weizen u. Roggen.
Wagner, Vertreter der Mühle
Brockwitz bei Meißen.
Fernruf: Wesentliche Fernsprechstelle Brockwitz.
Adresse: Rieß & Steuer, Mühle Brockwitz.

Oswald Mensch Nachf.
Inh.: Emil Mensch
Rosenschlächtere, Pferdgeschäfts u. Speisewirtschaft
Potschappel, Turnerstrasse 10
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Ein wieder mit einem Transport
großer Gänle
eingetroffen und stelle dieselben preiswert zum Verkauf.
R. Wolf, Mohorn.

Alle Sorten Obst
sowie
Speisekartoffeln
kaut zu jeweiligen Tagespreisen
Tharandter Str.
Fernsprecher 543.

Prima frisches Hammelfleisch
empfiehlt
Fleischermeister
Oswin Johne.

Landwirtschaftliche Maschinen
2 Pflüge, 2 Eggen, 1 Jacl, eine Kartoffelwaschmaschine sowie ein Tafel- u. 1 Ambulanzwagen zu verkaufen.
Rudolf Reidl,
Niederwartha.

Frisches Hammelfleisch
empfiehlt
Richard Bretschneider.

Baumaterial,
abgeputzte Ziegel, ganze u. halbe Bruchsteine u. schöne Sandhölzer zu verkaufen.
Rudolf Reidl,
Niederwartha.

Gebr. Eintöpfer
Sauchenfabrik
kauft
Hermann, Neukirchen 99.

2-4 Scheffel
Land
zu pachten gesucht.
Angebots unter 5271 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.
Wir bitten höflich, Anzeigen bis 10 Uhr vor-mittags anzugeben.

Die besten und bekömmlichsten
Erfrischungsgetränke

Limonetta
Simbretta
Simberlast

ausgemessen und in Flaschen empfiehlt billigst
Max Berger, vormals Th. Goerne.

Kurt Siering, Potschappel
Tharandter Strasse Nr. 25
Rosenschlächtere, Speisewirtschaft u. Pferdgeschäfts
Fernsprecher Amt Deuben Nr. 2151
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Bruno Ehrlich, Deuben - Dresden
Fernruf 74
Rosenschlächtere u. Pferdgeschäfts
Restaurant und Speisehaus „Zum müden Hahn“
Bei vorkommenden Anschlägen bin ich mit meinem neuen Transportautomobil schnellstens zur Stelle.
Fernruf 74